

Wie wir uns erfinden

Eine Autobiographie des radikalen Konstruktivismus

von

Heinz von Foerster, Ernst von Glasersfeld

5., Aufl.

Carl Auer Verlag 2014

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de

ISBN 978 3 89670 580 8

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Wie wir uns erfinden

.....
Heinz von Foerster / Ernst von Glasersfeld

Eine Autobiographie des radikalen Konstruktivismus

Dritte Auflage, 2007

Carl-Auer im Internet: www.carl-auer.de
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Carl-Auer Verlag
Häuserstr. 2
69115 Heidelberg

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt Carl-Auer-Systeme
Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH Heidelberg
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
Satz: Paul Richardson
Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer
Printed in the Netherlands
Druck und Bindung: Koninklijke Wöhrmann B. V., Zutphen

Dritte Auflage, 2007
ISBN 978-3-89670-580-8

© 1999, 2007 Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen
und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie
einfach eine leere E-Mail an: carl-auer-info-on@carl-auer.de.

Carl-Auer Verlag
Häuserstr. 14
69115 Heidelberg
Tel. 0 62 21-64 38 0
Fax 0 62 21-64 38 22
E-Mail: info@carl-auer.de

DANK EINEM SKIRENNEN RETTET ERNST SEINEN REISEPASS

Ernst: Als ich vor dem Krieg in Wien Mathematik zu studieren versuchte, das war 1936, war die politische Situation schon sehr unerfreulich. Einige der Leute, die ich als Freunde betrachtet hatte, trugen ein Hakenkreuzabzeichen unter dem Revers ihrer Jacke, so daß sie es Gleichgesinnten verschmitzt zeigen konnten. Andere gingen in hohen Stiefeln herum, um sich militärisch zu gebärden, und alle paar Tage war die Universität praktisch leer, weil politische Demonstrationen im Gang waren. Das Studieren machte mir da wenig Freude, und ich wartete eigentlich nur auf eine Gelegenheit herauszukommen. Ich hatte keine Ahnung, was die Gelegenheit sein könnte, aber sie kam und war phantastisch.

Der Staat New South Wales in Australien beschloß, seine Berge dem internationalen Skisport zu eröffnen. Zu diesem Zweck sollten in der nächsten Saison Skirennen abgehalten werden, damit die Welt von dem bis dahin praktisch unbekanntem Gebiet zu hören bekäme. So erhielten die Skiverbände in Europa Einladungen, Mannschaften zu schicken. Die Rennen sollten im nächsten August stattfinden, und die Teilnehmer hätten freie Überfahrt und Verpflegung, vorausgesetzt, daß sie sich die zwei Monate vorher als Skilehrer betätigten. Für Europäer war das der ganze Sommer. Anders als heute mußten die Skikanonen damals im Sommer arbeiten, um sich das Leben zu verdienen. Das waren alles Burschen aus den Bergdörfern, und freie Verpflegung in Australien konnte sie nicht verlocken. Da hatte der Skiclub Arlberg die gute Idee, Studenten zu fragen, ob sie die Einladung annehmen würden. Ich war im vorigen Winter zum erstenmal bei einigen größeren Rennen mitgefahren (damals durfte man das erst, wenn man 18 Jahre alt war) und war zweimal unter die ersten zehn gekommen. So kam die Frage auch an mich, und ich hab natürlich sofort zugesagt.

Heinz: Das kann ich mir vorstellen! Eine herrliche Lösung.

Ernst: Eine schönere konnte ich mir nicht wünschen. Aus mehr als einem Grund. Damals war nämlich eine meiner Hauptsorgen, einen gültigen Paß zu haben und zu behalten. Mein Vater stammte aus Prag, hatte seinen Besitz dort und war durch die Gründung der Tschechoslowakei automatisch tschechischer Staatsbürger gewor-

den. Als sein Sohn hätte ich laut Gesetz mit 18 Jahren in die Tschechoslowakei fahren sollen, um dort Militärdienst zu machen. Ich war aber fest entschlossen, keinen Militärdienst zu machen und schon gar nicht in der Tschechei, wo ich nie gewesen war und die Sprache nicht konnte. Der Paß, den ich hatte, war aber noch ein paar Monate gültig, und so konnte ich ohne weiteres nach Australien fahren. Wenn mir der Paß dann nicht verlängert wird, dachte ich, muß ich halt dortbleiben, und das ist auf jeden Fall besser als das Militär.

So kam ich nach Australien, war drei Monate lang in den Bergen um Mount Kosciusko, und als ich dann nach Sydney kam, war es Frühling, und ich sagte mir, wenn ich schon hier bin, bleib ich noch ein bißchen da. Inzwischen war mein Paß abgelaufen, und ich entschloß mich, auf das tschechische Konsulat zu gehen. Schlimmstenfalls, dachte ich, bleibe ich als Skilehrer hier. Da ich bei den Rennen den Abfahrtslauf gewonnen hatte und im Slalom zweiter war, kann ich vielleicht sogar die Staatsbürgerschaft bekommen und dann in Europa für Australien Rennen fahren.

Das ging mir alles durch den Kopf, während ich auf den Konsul wartete. Als er kam, erklärte ich, daß mein Paß abgelaufen war. Er schaute ihn flüchtig an und dann sagte er mit offensichtlichem Staunen: „Sie sind ja schön sonnenverbrannt – wie haben Sie das gemacht, jetzt im Winter?“

„Ich war drei Monate lang im Chalet am Charlotte’s Pass, Mount Kosciusko.“

„Skifahren? – Ja, woher sind Sie denn?“

Und dann haben wir zwei Stunden lang über Rennen und Skiorte in Europa gesprochen. Er war ein begeisterter Skifahrer, fuhr fast jeden Winter nach Österreich oder in die Schweiz und hatte darum nie Zeit, um in Australien Ski zu fahren. Schließlich sagt er zu mir: „Wie Sie wahrscheinlich wissen, sollte ich ihnen jetzt ein Visum für acht Wochen geben, damit sie in die Tschechei zurückkönnen, um dort den Militärdienst zu machen. – Aber was ist dann mit ihrer Rennkarriere? Die müßte dann ja aufhören, nicht wahr? Das wäre doch schade. Wenn ich Ihren Paß aber auf drei Jahre verlängere, dann können sie wenigstens noch zwei Winter Ski fahren.“ – Und so hat der mir das Leben gerettet.

Heinz: Unglaublich. Das ist eine wunderbare Geschichte. Aber du bist doch nicht drei Jahre in Australien geblieben?

Ernst: Nein, nein. Ich fuhr nach ein paar Monaten zurück zu meinen Eltern nach Meran.

Heinz: Aber du hast einen gültigen Paß gehabt.

Ernst: Ja, du kannst dir sicher noch vorstellen, was mir das damals bedeutete.

Heinz: Freilich – ohne Paß war man ausgeliefert.

Ernst: Da kam ich also zurück, im März 1938 – etwa eine Woche vor dem Anschluß.

Heinz: Nein! Da war es auf einmal wichtig, einen tschechischen Paß zu haben!

Ernst: Ja, es war das erstemal, daß mich das gefreut hat. Da hab ich gleich mit Freunden in Wien telefoniert und bin mit dem Auto nach Zürich gefahren, um sie dort zu treffen. Der Zug aus Wien war voll von Leuten, die sozusagen aus dem Büro in den Zug gestiegen sind, weil sie aus Österreich wegmußten. Ich habe seither öfters gehört, die Schweiz hätte sich da nicht sehr gut benommen. Ich kann das nicht beurteilen. Ich kann nur sagen, an dem einen Tag am Zürcher Bahnhof war die Fremdenpolizei sehr nett mit allen, die da ohne Geld und ohne Zahnbürste ausgestiegen sind.

Heinz: Die haben Glück gehabt, weil sie die ersten waren. Wie man heute im schrecklichen Detail weiß, ist es späteren Flüchtlingen nicht mehr so gutgegangen.

... LANDET IN IRLAND UND WIRD FARMER

Heinz: Aber was ich jetzt wirklich wissen möchte, ist, wieso du dann in Irland gelandet bist.

Ernst: Ja, in Australien habe ich nicht nur den Paß bekommen. In den paar Monaten in Sydney habe ich auch Isabel kennengelernt, die später meine Frau wurde. Sie war Engländerin und kam einige Wochen nach mir nach Europa zurück. Wir gingen dann zusammen